

Mühe und Chance eines Dialogs – interpretationstheoretische Bemerkungen.

Veröffentlicht: Mühe und Chancen eines Dialogs – Interpretationstheoretische Bemerkungen, in: Erwin Bader (Hg.), Die Macht des Geistes. Festgabe für Norbert Leser zum 70. Geburtstag. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003, 42-56.. Beginn der **Seiten der Publikation** in [], Seitenumbruch mit |. [42]

Meine Beschäftigung mit logischen und erkenntnistheoretischen Zusammenhängen im Dialog lässt mich die "Macht des Geistes" gerade in der Fähigkeit sehen, eingeschränkte Perspektiven als solche zu erkennen. Dadurch wird es möglich, Gegensätze aufzuarbeiten. Das dient insofern der Wahrheit, als Einseitigkeiten als solche erkannt werden. Wie aber ist der Anspruch auf Wahrheit mit der subjektiv bedingten Einschränkung von Perspektiven oder Interpretationen vereinbar?

Um dies darzulegen, seien der Geltungsanspruch der Auffassungen, die als gegensätzlich angesehen werden, sowie die Bedingungen eines Verstehens der gegensätzlichen Auffassungen skizziert.

Voraussetzungen einer Herausforderung durch divergierende Meinungen

Was kann uns stören, wenn wir andere Meinungen antreffen? Da setzen wir voraus, dass unsere Meinung gültig ist, eine Grundlage für unser Handeln darstellt, auf die wir uns verlassen können. Eine Meinung, der wir begegnen, kann uns herausfordern, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: erstens sie ist mit unserer Meinung nicht vereinbar und zweitens nehmen wir an, dass sie Geltung beansprucht, dass sie ernsthaft als Grundlage für die Orientierung unseres Handelns in der Wirklichkeit vorgetragen wird. Dann neigen wir dazu, diese Meinung und unsere als gegensätzlich anzusehen. Es können nicht beide zugleich verlässlich bzw. wahr sein. Das führt dann zu der Frage, worauf wir uns nun verlassen können, wer Recht hat.

Dass nicht beide Recht haben können, hat Aristoteles als Prinzip vom ausgeschlossenen Widerspruch formuliert. Wenn sich Sätze in demselben Sinn und unter derselben Rücksicht so zueinander verhalten, dass der eine die Negation des anderen ist, dann können nicht beide zugleich wahr bzw. verlässlich sein.

Für mich ist hier von Bedeutung, dass die betreffenden Sätze Geltung beanspruchen und in demselben Sinn und unter derselben Rücksicht bejahend und verneinend sind. Erst dann liegt ein Gegensatz vor. Hier möchte ich einhaken. Denn viele Meinungen, die divergierend sind und zunächst als Gegensätze aufgefasst werden, erfüllen nicht die Bedingung, dass sie

dasselbe unter derselben Rücksicht bejahen und verneinen. Deshalb ist es notwendig, die Voraussetzungen für die Bestimmung des Sinnes und der gemeinten Rücksicht der betreffenden Sätze heraus zu arbeiten. Zunächst wende ich mich dem dabei vorausgesetzten [43] Anspruch auf Geltung zu, dann Unterschieden im Sinn.

Geltungsanspruch gegensätzlicher Aussagen

Ich habe versucht, in Anschluss an Kamlah und Lorenzen, die von Aussagen beanspruchte Geltung als operatives Kriterium der Verlässlichkeit zu formulieren¹. Denn Anlass für die Frage, ob wir uns auf unsere Meinung verlassen können, ist das Auftreten von Gegensätzen. Diese Gegensätze können unsere eigenen Ansichten betreffen, etwa wenn wir uns durch Erfahrung genötigt sehen, unsere bisherige Meinung in Frage zu stellen. Häufig werden solche Gegensätze im Widerstreit unserer eigenen Auffassungen mit denen anderer bestehen. Dadurch wird die Verlässlichkeit der Auffassungen erschüttert, die wir unserem Handeln zugrundelegen. Das operative Kriterium der Verlässlichkeit sucht das Ideal der Geltung zu formulieren, auf dessen Hintergrund Gegensätze der genannten Art die Geltung in Frage stellen, die von den in Gegensatz stehenden Auffassungen beansprucht wird.

Um diesen Geltungsanspruch zu formulieren, werden die Auffassungen zunächst als Aussagen verstanden. Weiterhin werden Aussagen als Antworten auf Fragen aufgefasst. Durch die Aussage wird eine der sinnvollen Antwortmöglichkeiten auf die Frage den anderen, mit dieser Aussage nicht vereinbaren Antwortmöglichkeiten, als zutreffende Antwort ausgezeichnet.

Nennen wir nun eine Frage *für eine Aussage relevant*, wenn eine der möglichen sinnvollen Antworten mit dieser Aussage nicht vereinbar ist. Diese Unvereinbarkeit muss nicht unmittelbar sein, sie kann auch auf weiteren Voraussetzungen, auf einem Hintergrundwissen beruhen. Sie ist deshalb relevant, weil für den Fall, dass sich die mit der Aussage nicht vereinbare Antwortmöglichkeit als zutreffend erweist, die Aussage widerlegt wird.

Nennen wir eine für eine Aussage relevante Frage *offen*, wenn noch nicht ausgeschlossen ist, dass die mit der Aussage unvereinbare Antwortmöglichkeit eine zutreffende Antwort ist. Solange daher eine für eine Aussage relevante Frage noch offen ist, kann der Fall eintreten, dass ein Gegensatz auftritt, der die Verlässlichkeit der Aussage in Frage stellt. Das ist aber

¹ Wahrheit und Verifikation, in: Die Wahrheit des Ganzen. Festschrift für Leo Gabriel. Hg. von Helmut Kohlenberger. Wien: Herder 1976, 35-52. Abgedruckt in: RW = Otto Muck SJ, Rationalität und Weltanschauung. Philosophische Untersuchungen. Hg. von Winfried Löffler. Innsbruck-Wien Tyrolia 1999, 81-100.

nur dadurch der Fall, dass für die Aussage Geltung in dem Sinn beansprucht wird, dass keine für sie relevante Frage offen ist.

So ergibt sich für den mit den Aussagen erhobenen Geltungsanspruch: Mit vollem Recht oder *unbedingt* ist eine *Aussage bejahbar*, wenn *keine für sie / relevante Frage offen* ist. [44]

Praktisch ist es aber meist bei den Aussagen, nach denen wir uns in der Gestaltung unseres Lebens richten, nicht möglich, alle relevanten Fragen zu überprüfen. Hier geht es dann um eine *bedingte Bejahbarkeit*, wie sie der praktischen Gewissheit des Alltags zukommt. Das formulierte Ideal der Geltung von Aussagen im Sinne der unbedingten Bejahbarkeit dient dann der kritischen Stellungnahme zu den Kriterien der Geltung im Sinne einer bedingten Bejahbarkeit, die wir für unsere praktische Lebensgestaltung verwenden. In dieser kritischen Stellungnahme wird die Aufmerksamkeit auf die Bedingungen der bedingten Bejahbarkeit gelenkt.

Bedingte Bejahbarkeit und ihre Randunschärfe

Wann halten wir im Alltag eine Aussage für bejahbar? Es handelt sich dabei um das, was J.de Vries als „bedingte Gewissheit“ bezeichnet hat und K. Popper „praktische Gewissheit“ nennt²: nämlich das, woran wir uns vernünftigerweise in unserem Handeln tatsächlich halten.

In Anschluss an de Vries können wir das in der vorgeschlagenen Terminologie so formulieren: wir halten eine *Aussage vernünftigerweise für wahr und damit für bejahbar*, wenn *keine für sie positiv relevante Frage offen* ist. *Positiv relevant* ist dabei eine Frage, wenn sie einen in der bisherigen Erfahrung von Irrtum begründeten Zweifel ausdrückt. Wenn ein solcher Zweifel ausgeschlossen ist, dann sagen wir oft, es ist zwar nicht die Möglichkeit des Irrtums ausgeschlossen, wohl aber die Gefahr des Irrtums. Damit wäre es unvernünftig, jetzt nicht aufgrund dessen zu handeln, wofür keine positiv relevante Frage offen ist.

Zur Veranschaulichung denke man an folgendes Beispiel für den Unterschied von Möglichkeit und Gefahr: Die *Möglichkeit* besteht, dass in der nächsten Sekunde die Decke dieses Raumes einbricht. Es wäre aber unvernünftig, daraufhin zu handeln – wir müssten sofort hinauslaufen, könnten hier nicht so ruhig sitzen. Wir würden erst unruhig bei Anzeichen, welche die *Gefahr* eines Einsturzes befürchten lassen. Dann läge ein Grund für einen vernünftigen Zweifel vor. In unserem praktischen Leben halten wir vieles für wahr, für das wir meinen, dass keine dafür positiv relevante Frage offen ist. Derartige Aussagen sind

² J. de Vries, Grundfragen der Erkenntnis, München 1980. Vgl. K. Popper, Objektive Erkenntnis, Hamburg 1975, 92: "Es gibt einen Gewissheitsbegriff des Alltagsverstands, der, kurz ausgedrückt, so viel bedeutet wie >hinreichend sicher für praktische Zwecke<"

bedingt bejahbar, es ist vernünftig, sie für wahr zu halten, für eine verlässliche Grundlage unseres Handelns. Wir kämen nicht dazu zu handeln, würden wir vorher alle relevanten Fragen überprüfen wollen.

Worin bestehen aber die Bedingungen dieser bedingten Bejahbarkeit? Von der Definition der positiv relevanten Frage her folgt, dass die Bejahbarkeit ab|hängig ist von der [45] bisherigen Erfahrung. Damit ist die Bejahbarkeit auch abhängig von meinem bisherigen Bereich von Erfahrung, meinem Lebensbereich, von dem mir *vertrauten Bereich*. Wenn gefragt wird, wo die Grenze dieses Bereiches ist, müssen wir oft sagen, dass wir sie nicht genau kennen. Es stellt sich erst im Laufe der Zeit heraus, dass wir merken, dass wir uns nicht mehr in dem uns vertrauten Bereich bewegen. Hier besteht eine gewisse *Randunschärfe*, wie das etwa K. Rahner genannt hat in Bezug auf die geschichtlichen Bedingungen theologischer Formulierungen.

Ein Beispiel für die Randunschärfe können wir auch der Wissenschaftsgeschichte entnehmen. Denken wir an Newton und die Relativitätstheorie. Man kann es Newton wohl nicht vorwerfen, dass er nicht angeben konnte, wo die Grenze der Anwendbarkeit seiner Theorie liegt. Für seine Zeit war dies auch nicht nötig, hat es nicht zu irrtümlichen Grundlagen des Handelns geführt. Das wurde erst später aktuell. Ähnlich verhält es sich wohl überhaupt in unserer erfahrungsbezogenen Erkenntnis.

Was folgt aus dieser Bedingtheit unseres Erkennens in Alltag und Wissenschaft? Eine kritische Besinnung auf unser Erkennen zeigt, dass wir in sehr verschiedenen Bereichen und unter unterschiedlichen Voraussetzungen unsere Fragen stellen und Antworten suchen. In diesem Sinn können wir von Erkenntnisweisen sprechen oder vorsichtiger von *Weisen der Meinungsbildung*. Ich denke dabei zum Beispiel an große Gruppen von Erkenntnisweisen, wie alltägliche oder fachwissenschaftliche Erkenntnis, an weltanschauliche Auffassungen und an Bemühungen von Philosophen. In jeder dieser Erkenntnisweisen oder Weisen, wie wir uns eine Meinung bilden, haben wir gelernt, welche Fragen im üblichen Anwendungsbereich positiv relevant sind. Unsere Kompetenz in diesen Weisen der Meinungsbildung beinhaltet, dass wir die einschlägigen Kriterien beherrschen.

Dennoch dürfen wir nicht übersehen, dass es zur Eigenart dieser Weisen der Meinungsbildung gehört, dass nur die positiv relevanten Fragen berücksichtigt werden, also, wenn auch mit Recht, von vielen anderen relevanten Fragen abgesehen wird. Hier zeigt sich das Ideal der unbedingten Bejahbarkeit als ein kritisches Potential, das auf die Bedingungen einzelner Weisen der Meinungsbildung aufmerksam macht. Es ruft in Erinnerung, dass die

Verlässlichkeit dessen, worauf wir unsere Lebensführung stützen, bedingt ist, von Anwendungsbereichen abhängig ist.

So zeigt sich in der Spannung zwischen dem Ideal der Geltung von Erkenntnis und der bedingten Gewißheit eine *zweischichtige Struktur der Bejahung* von Auffassungen, die wir unserer Lebensgestaltung zu Grunde legen. Zunächst gibt es Bedingungen, denen gemäß die *Kriterien einer Weise der Meinungsbildung* zwar bewährt sein mögen, jedoch nur unter bestimmten „normalen“ Umständen. Sofern nicht Hinweise darauf vorliegen, dass dieser Bereich normaler Umstände überschritten wird, wird es als vernünftig verantwortbar [46] betrachtet, sich auf Meinungen zu stützen, die diesen Kriterien genügen.

Damit wir aber eine Aussage für bedingt bejahbar halten können, müssen wir auch der Meinung sein, dass es sich um eine Frage handelt, die zum *Geltungsbereich der betreffenden bewährten Weise der Meinungsbildung* gehört. So ist es Sache kluger Einschätzung, inwiefern etwas, das unter Berufung auf eine Wissenschaft oder eine andere Weise der Meinungsbildung befürwortet wird, innerhalb des betreffenden Geltungsbereiches liegt, innerhalb des Anwendungsbereichs dieser Weise der Meinungsbildung. So werden wir auf eine weitere Schicht von Bedingungen verwiesen, von denen unsere Aussagen abhängen, nämlich die Schicht, in der wir die Relevanz bestimmter Betrachtungsweisen einschätzen. Dies hängt ab von der Auffassung, die wir uns im Laufe unseres Lebens darüber gebildet haben, welche Erkenntnisweisen oder Weisen der Meinungsbildung wir für welche Fragen unserer Lebensgestaltung für einschlägig halten, welches Gewicht wir ihnen beimessen. Wenn wir daher eine Aussage bejahen, dann beinhaltet dies beides: wir meinen erstens, dass eine *bestimmte Weise der Meinungsbildung für diese Frage zuständig* ist und zweitens, dass *die Kriterien dieser Weise der Meinungsbildung erfüllt* sind, keine für diese Meinung positiv relevante Frage offen ist.

Aber auch die Einschätzung der Zuständigkeit von Erkenntnisweisen steht unter Grenzen der Bewährung unter „normalen“ Umständen. Gerade die Entwicklung und Reifung unserer Auffassung von Welt und Leben zeigt, dass es hier nicht nur ein berechtigtes Für-Wahr-Halten gibt, sondern auch einen Irrtum, der auf bisher nicht beachteten Gesichtspunkten beruht. Gegensätze können daher auch darauf beruhen, wie Erkenntnisweisen eingeschätzt werden. Eine Auseinandersetzung mit ihnen kann zu einer differenzierteren Sicht führen durch Beachten bisher ausgeblendeter Gesichtspunkte.

Wir haben bisher angenommen, dass die Sätze, die zueinander in Gegensatz stehen, eine Aussage in demselben Sinn bejahen und verneinen. Tatsächlich sind oft gleiche Sätze für

verschiedene Sprachbenützer nicht sinngleich. Damit ist erst zu prüfen, ob es sich um einen echten Gegensatz handelt, einen Widerspruch unter derselben Rücksicht. Daher müssen auch die Bedingungen untersucht werden, unter denen das Verstehen von Sätzen steht.

Verständnisvoraussetzungen

Auf Voraussetzungen glückenden Verstehens werden wir gestoßen, wenn wir auf Grenzen unseres Verstehens aufmerksam werden³. Wie zeigen sich solche Grenzen? Unsere Annahme, dass eine Person, mit der wir sprechen, Sätze so | versteht, wie ich sie verstehe und wie [47] ich meine, dass andere Sprachbenützer sie verstehen, wird zunächst dadurch erschüttert, dass ein Satz, den ich bejahe, verneint wird. Aber auch ohne einen solchen direkten Gegensatz werden Unterschiede dadurch angezeigt, dass aus der Annahme des Satzes unterschiedliche Folgerungen gezogen werden. Diese Folgerungen können logische Folgerungen sein oder auch praktische. In beiden Fällen sind die Folgerungen abhängig von dem Verständnis des Satzes. Dieses ist bedingt durch den Sinn des Satzes wie auch durch die Voraussetzungen, die von einer Seite als selbstverständlich angenommen werden, aber nicht notwendig von beiden Seiten. Dabei kann es sich – um einige wichtige Beispiele zu nennen - um mit dem Sinn der Sprache gegebene Aussagen handeln (die in Sinnregeln explizierbar sind), um Voraussetzungen, die mit der Fragestellung verbunden sind (und als ein - zumindest methodisches – Apriori angesehen werden können), um Gehalte von Theorien, die jemand akzeptiert (und die seinen Wissensstand ausmachen), oder aber auch um Erfahrungen, auf die sich eine Person stützt (und die den Schatz persönlicher Erfahrung ausmachen). Von allen diesen Faktoren kann es abhängen, dass Gesprächspartner/innen trotz verbaler Übereinstimmung nicht in ihrer Auffassung übereinstimmen, die in einem bestimmten Satz geäußert wird. Damit stimmen sie gewöhnlich auch nicht in dem überein, was sie als Folgerungen aus den gemeinsam angenommenen Sätzen akzeptieren können.

Eingeschränkte Interpretationen

Weil die Bedingungen dafür, wie jemand sprachliche Äußerungen versteht, vielfältig sind und zwischen Personen divergieren, müssen wir damit rechnen, dass das tatsächliche Verständnis, das eine Person von ihrer Äußerung hat, nicht voll übereinstimmt mit dem, wie eine andere

³ Zum Problem der existentiellen Interpretation, in: Zeitschrift für Katholische Theologie 91 (1969), 274-288; auch in RW 45-62.

Person diese Äußerung versteht. Nennen wir die Auffassung, die sich eine Person davon bildet, wie eine andere Person eine Äußerung versteht, eine *Interpretation*. Im alltäglichen Sprechen wird oft vorausgesetzt, dass meine Interpretation der Äußerung einer anderen Person mit deren Verständnis dieser Äußerung übereinstimmt. Erfahrungen von Grenzen des Verstehens machen uns aber auf die vielfältigen Bedingungen des Verstehens aufmerksam. Dennoch legt uns das Gelingen der Kommunikation im Alltag nahe, dass in den für die normalen Situationen wichtigen Folgerungen Übereinstimmung besteht.

Ich möchte das in folgender Weise terminologisch fassen: Wie eine Person eine bestimmte Äußerung versteht, nenne ich eine Interpretation dieser Äußerung (dieser Person in der bestimmten Situation). Im allgemeinen werden wir annehmen, dass nicht bezüglich aller Verständnisbedingungen Übereinstimmung besteht zwischen der interpretierenden Person und der die Äußerung vorbringenden Person. Oft werden wir dafür auch Indizien haben. Nennen wir solche Interpretationen *eingeschränkt*. Im Alltag machen wir die Erfahrung, dass wir uns | dennoch, trotz der Einschränkung, *hinreichend* verständigen können. Wir [48] erachten die Interpretation als zureichend, genauer, als zureichend für den Zweck der alltäglichen Kommunikation unter den gewohnten Umständen. Welche Folgerungen ergeben sich aus dieser Beobachtung?

Für bestimmte Zwecke (der Kommunikation) kann eine Interpretation, obwohl sie eingeschränkt ist, zureichend sein. Die Tatsache, dass eine eingeschränkte Interpretation (für bestimmte Zwecke) zureichend ist, rechtfertigt aber nicht die Annahme, dass sie auch für andere Zwecke zureichend ist.

Zur Veranschaulichung denke man an die Übersetzung eines wissenschaftlichen Artikels aus einer Sprache, etwa spanisch, in eine andere, etwa deutsch. Es kann sein, dass die Übersetzung genau die Versuchsanordnung und die Ergebnisse und die Einordnung in den Forschungsstand vermittelt. Aber der Stil des spanischen Autors wird eventuell in der Übersetzung nicht deutlich.

Diese Übersetzung wäre ein Beispiel für eine eingeschränkte Interpretation. Für bestimmte Zwecke, in diesem Fall für die Vermittlung physikalisch relevanter Informationen, ist sie angemessen, verlässlich. Interessiert sich aber ein Literaturwissenschaftler für den Stil spanischer wissenschaftlicher Veröffentlichungen, dann genügt die deutsche Übersetzung nicht. Für diesen Zweck ist die eingeschränkte Interpretation nicht angemessen. Dazu muss auf die Originalsprache zurückgegriffen werden.

Ein anderes Beispiel für eingeschränkte Interpretationen liegt bei *Interpretationstendenzen* vor. Nicht nur bei der spontanen Auffassung der Äußerungen anderer Personen, etwa von

Politikern, können wir uns dabei ertappen, selektiv vorzugehen, sondern auch in der Philosophie und Theologie bei der Darstellung anderer Meinungen. Wir finden Tendenzen am Werk, die gewöhnlich nicht ausdrücklich intendiert sind. Sie haben zur Folge, daß wir den Akzent auf das von uns Nachvollziehbare und Akzeptable legen, oder aber auch gerade das als wesentlich betrachten, was wir meinen, begründet ablehnen zu müssen. Nennen wir die erste Tendenz eine Tendenz zu einer *positiven Interpretation* oder auch zu einer Interpretation in systematischer Absicht, die andere eine Tendenz zu einer kritischen oder *negativen Interpretation*.

Ein Beispiele für die negative Interpretation sehe ich etwa in einer Kontroverstheologie, welche den Akzent auf das die verschiedenen Konfessionen Trennende gesetzt hat, ein Beispiel für die positive Interpretation in einer ökumenischen Theologie, die besondere Aufmerksamkeit dem Gemeinsamen schenkt.

Nützlich wird es sein, wenn vor einer Bewertung der Interpretationstendenzen bedacht wird, für welche Zwecke sie eventuell angemessen sind. Dies zeigt sich etwa auch darin, wie derartige Tendenzen wissenssoziologisch verständlich werden können. Tendenzen zu negativer Interpretation werden sich wohl bei einem Streben nach Profilierung gegenüber anderen bewähren, Tendenzen zu positiver Interpretation bei einem Bemühen um Kooperation. Für eine | Begegnung mit anderen Positionen, die zumindest von der [49] sprachlichen Gestalt her als entgegengesetzt erscheinen, braucht es wohl beides: Kritisch muss auf die Unterschiede, besonders auch im Sprachverständnis und den Voraussetzungen, geachtet werden. Andererseits ist in systematischer Hinsicht auf das Begründete und auf eventuell neue Gesichtspunkte die Aufmerksamkeit zu lenken, um aus dieser Auseinandersetzung zu lernen. Ich nenne dies eine *kritisch-positive Interpretation*. Ich meine, dass eine solche kritisch-positive Interpretation wünschenswert ist für den Zweck, aus der Auseinandersetzung mit anderen Positionen deren unterschiedliche aber auch begründete Stellungnahmen kennen zu lernen. Die Kenntnis begründeter Auffassungen dient als Vorstufe für die Erarbeitung einer Koordination oder auch Kooperation. Die Anerkennung der Unterschiede hilft, dass nicht der eingeschränkte Charakter der Übereinstimmung übersehen wird. Wenn nämlich die bestehenden Unterschiede nicht beachtet werden – selbst wenn sie für Fragen der Kooperation zunächst nicht relevant sind – dann droht die Gefahr, dass sie auch in Bereichen, für welche diese Unterschiede relevant sind, nicht beachtet werden. Das aber stört die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, weil sich die Partner nicht in ihrer Eigenart ernst genommen, sondern vereinnahmt fühlen. Das ist vor allem der Fall, wenn für eine

bestimmte gemeinsame Weise des Vorgehens die persönliche oder auch weltanschauliche Motivation Unterschiede aufweist.

Damit das Bewusstsein davon, dass sich eine Interpretation bewährt hat, nicht zu einer Fehlinterpretation führt, ist zu prüfen, ob die Interpretation eingeschränkt ist und für welche Zwecke der Kommunikation und unter welchen normalen Bedingungen sie sich bewährt hat. Dadurch soll Vorsicht gegenüber einer unkritischen Übertragung dieser Interpretation auf andere Zwecke und unter anderen Bedingungen ermöglicht – oder wenigsten nachträglich die Fehlinterpretation erklärt - werden.

In diesem Beachten der Einschränkungen einer für bestimmte Zwecke in bestimmten Kontexten bewährten und zureichenden Interpretation besteht eine Ähnlichkeit mit dem Berücksichtigen des Geltungs- und Anwendungsbereichs von bedingt bejahbaren Aussagen.

Zur logischen Struktur von Gegensätzen.

Ich möchte versuchen, in einer idealisierten Form einige logische Beziehungen anzudeuten, die in Gesprächssituationen als gegensätzlich aufgefasst werden. Die Idealisierung besteht darin, dass die Verstehensbedingungen so als explizit rekonstruiert angesehen werden, dass die Sätze dadurch eindeutig werden. Die Bedingungen für ihr Verständnis werden dann als Teil des Sprachverständnisses | angesehen.⁴ Das ist zunächst dadurch motiviert, dass die [50] Herausforderung durch gegensätzliche Auffassungen häufig von der Annahme der Eindeutigkeit des sprachlichen Ausdrucks ausgeht. Später werde ich auf die Einschränkungen eingehen, die mit dieser Idealisierung verbunden sind.

Wegen der Abhängigkeit von Verstehensbedingungen, die nicht immer als gleich angesehen werden können, ist bei einem auftretenden Gegensatz zu fragen, ob die gegensätzlichen Sätze eine Bejahung und Verneinung desselben unter derselben Rücksicht darstellen, also einen echten Gegensatz. Dies kann direkt die Antwort auf eine bestimmte, zur Diskussion stehende Frage betreffen. Es kann aber auch sein, dass nur ein indirekter Bezug zu der Frage besteht. Das wäre der Fall, wenn gemeint wird, dass sich aus der Entscheidung dieses Gegensatzes eine Entscheidung der betreffenden Frage ergibt. So ist zu prüfen, ob sich der Unterschied in den Meinungen auf denselben Fragepunkt bezieht.

Nennen wir einen *Gegensatz für eine Frage relevant*, wenn sich aus der Entscheidung dieses Gegensatzes Folgerungen ergeben für die Beantwortung der betreffenden Frage. Dabei

werden im allgemeinen die dabei zu beachtenden Folgerungen von den Verstehensvoraussetzungen abhängen.

Was oft als Gegensatz angesehen wird, mag sich als *Scheinproblem* erweisen, wenn die als gegensätzlich angesehenen Sätze unter gemeinsam anerkannten Verstehensbedingungen für eine zur Diskussion stehende Frage nicht relevant sind oder aber, wenn es sich bei Einbeziehen der Verständnisvoraussetzungen zwischen den für gegensätzlich erachteten Sätzen nicht um einen Gegensatz von Aussagen handelt. Irrelevant ist demnach eine Aussage bezüglich einer Frage, wenn sie in keinem notwendigen, positiven oder negativen Zusammenhang mit einer Antwort auf diese Frage steht.

Machen wir nun fiktiv gleichsam eine Momentaufnahme der Sprachverwendung eines Sprechers. Die sprachlichen Einheiten werden so unterschieden, dass sie eindeutig sind. Sie werden geordnet nach der Abhängigkeit der Bedingungen für die Bestimmung des Sinnes der Ausdrücke und die logische Begründung der Geltung von Aussagen. Nennen wir diese Zusammenstellung, das System, das durch die Form der Sinnverleihung und Geltungsbegründung organisiert ist, ein *formales System*. Dieses ist nach Voraussetzung als *univok* zu betrachten. Zugleich ist es aber, wegen der gemachten Idealisierung, als implizit und virtuell anzusprechen. *Virtuell* ist dieses System, weil es entfaltet wird – wenigstens in Hinblick auf jeweils einzelne der in dem System berücksichtigten Bedingungen – durch Fragen nach Sinn und Berechtigung der Sätze und Achten auf die Fragen, auf welche die Sätze als Antworten aufzufassen sind. Es ist *implizit*, weil die darin berücksichtigten [51] Sinn- und Geltungsbedingungen zwar im Sprechen wirksam sind, aber meist nicht ausdrücklich formuliert.

Diese Überlegungen hängen zusammen mit dem Anliegen der Konstitutionsproblematik und mit dem ermöglichenden Vorwissen bzw. den Verständnishorizonten. Ein formales System ist dann die nach den logischen Beziehungen der konstitutiven Abhängigkeit von Begriffen und Urteilen geordnete und entfaltete Gesamtheit von Aussagen, in denen sich das konstitutive Vorwissen ausdrückt. Der einzelne Satz ist daher als Satz in einer bestimmten univoken „Sprache“ anzusehen, die als eindeutig angenommen wird, als formales System.

Bei der ausdrücklichen Entfaltung einer bestimmten Auffassung werden sprachliche Mittel verwendet. Diese sprachlichen Mittel, die ein formales System für inhaltliche Aussagen zur Verfügung hat, nennen wir sie *kategoriales Material*, verwendet der die Auffassung entfaltende Interpret. Sie sind daher von der Auffassung, die entfaltet wird, zu unterscheiden.

⁴ Zu dieser Weise der Entfaltung des Verständnisses sprachlicher Äußerungen hat mich ermutigt die Weise des

Ich verwende diese Überlegung, um die Grenzen dieser Hilfsüberlegung anzudeuten. Dies geschieht durch Hinweis auf nicht univoke Wörter der Alltagssprache, die einen komplexen Sinn ausdrücken, der die Beziehung verschiedener formaler Systeme zueinander verstehen lässt. Weiters wird dies eine Anwendung von dem über „Interpretation“ Gesagten auf das Verständnis nicht nur von Sätzen sondern auch von Wirklichkeit ermöglichen. Beides, komplexe Sinngehalte und verschiedene Interpretationen von Wirklichkeit machen die Situation der Begegnung unterschiedlicher Auffassungen noch mehr deutlich.

Dazu gehe ich von der Beobachtung aus, dass die Dialogpartner gelegentlich meinen, sich auf denselben Gegenstand zu beziehen, tatsächlich ihn aber unter sehr verschiedenen Gesichtspunkten betrachten – aber dennoch dafür dasselbe Wort verwenden, etwa „Mensch“, „Kunst“, „Gesellschaft“ etc. So wird in verschiedenen „Sprachen“ im oben verstandenen Sinn von demselben gesprochen. Wenn sich die Sprachbenützer dessen bewusst sind, dann verwenden sie das betreffende Wort, das den Gegenstand der Aussagen bezeichnet, in diesen Sprachen nicht in demselben Sinn, aber verstehen das Wort dennoch so, dass die Aussagen in den unterschiedenen Sprachen sich auf denselben Gegenstand beziehen, wenn auch unter verschiedener Rücksicht – als einander ergänzende Aspekte der Wirklichkeit, oder als Ergebnis vorwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Betrachtungsweise. Sie explizieren dasselbe Wort in Hinblick auf ihr besonderes Interesse in unterschiedlichen speziellen Sprachen. Das setzt ein der Explikation vorausgehendes Verständnis des betreffenden Wortes voraus, einen Sinngehalt, der fähig ist, in verschiedene Richtungen hin entfaltet zu werden und der verschiedene Gesichtspunkte aufeinander bezieht. Ich möchte einen solchen | [52] komplexen Sinngehalt integrativ nennen, weil er die Einheit verschiedener möglicher oder auch tatsächlich artikulierter Gesichtspunkte beinhaltet⁵.

Die Rolle integrativer Sinngehalte

Integrativ nenne ich also Bedeutungsgehalte, die in verschiedenen Fragerichtungen verschiedene univoke Bedeutungen annehmen können (eingeschränkte Interpretationen) und doch diese Interpretationen aufeinander beziehen lassen. Wir setzen sie voraus, weil sonst ein In-Beziehung-Setzen verschiedener Interpretationen und verschiedener Systeme nicht

Vorgehens von J. Bochenski in seiner Logik der Religion, Köln 1968.

⁵ Methodologie und Metaphysik, in: Aufgaben der Philosophie (Philosophie und Grenzwissenschaften IX/2). Drei Versuche von E. Coreth S.J., O. Muck S.J., J. Schasching S.J. Hg. von Emerich Coreth S.J. Innsbruck: Felizian Rauch 1958, 97-157, 135.145ff.156f; auch in RW 155-224, 183.191ff.200f.

möglich wäre. Sie enthalten daher implizit ein Wissen um die Interpretationen und um Zusammenhänge zwischen ihnen.

Eine Interpretation ist dann die Einschränkung eines komplexen integrativen Bedeutungsgehalts auf jene Bestimmungen, die von einem bestimmten Gesichtspunkt aus noch unterschieden werden können. Durch Nennung des Gesichtspunktes kann die Interpretation dann näher charakterisiert werden. In philosophiegeschichtlichen Darstellungen wird dies verwendet, wenn von einer empiristischen Interpretation der Kausalität bei Hume oder einer mechanistischen Interpretation von Leben gesprochen wird. Unmittelbar wird damit auch ausgedrückt, wie bestimmte Wörter im Sinn eines Autors zu interpretieren sind. Mittelbar aber wird dies darauf bezogen, wie die Autoren bestimmte Gegenstände, von denen sie sprechen, auffassen.

Bei den vorausgehenden Überlegungen wird der Begriff „Interpretation“ also nicht nur für ein bestimmtes Verständnis von sprachlichen Ausdrücken verwendet, sondern auch für eine bestimmte Auffassung von den Gegenständen, über die gesprochen wird. In diesem Punkt besteht eine Ähnlichkeit mit der Ausweitung der Hermeneutik von Sprachverstehen auf Sachverstehen⁶ wie auch eine Verwandtschaft mit der Philosophie der Interpretation⁷

Die komplexen integrativen Sinngehalte im vollzogenen Wissen können auch hinsichtlich der Frage nach dem Zusammenhang von Systemen entfaltet werden. Hier erhalten sie einen für diese Frage eindeutigen Sinn und ermöglichen eine | Klärung des Zusammenhanges der [53] Systeme bzw. Interpretationen. Wäre das nicht möglich, so könnten wir nicht über den Zusammenhang nachdenken, nach ihm fragen, ja nicht einmal einen Gegensatz zwischen ihnen feststellen. Da wir dies können, können wir auch das formale System dafür entfalten, innerhalb dessen der Gegensatz ohne Fehler der Mehrdeutigkeit formuliert werden kann. Dieses ersetzt aber nicht die einzelnen Interpretationen, sondern versucht grundlegende Beziehungen zwischen ihnen zu klären.

Für Fragen innerhalb einer bestimmten Fragerichtung, bei Verwendung nur einer Interpretation, kann man von den komplexen Bedeutungsgehalten und den Standpunktverschiedenheiten absehen. Dadurch ist der "sichere Gang der Wissenschaft" gewährleistet. Sobald jedoch Fragen entstehen, die nicht innerhalb einer einzigen Fragerichtung beantwortet oder auch nur gefragt werden können, muss die Verschiedenheit

⁶ Vgl. Strukturen des Verstehens in Emeric Coreth, Grundfragen der Hermeneutik. Freiburg 1969, 55-72 u. 115-119.

⁷ Günter Abel, Interpretationswelten. Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus. Frankfurt a.M. 1993. Hans Lenk, Philosophie und Interpretation. Frankfurt a.M. 1993. Günter Abel, Probleme und Perspektiven der Gegenwartsphilosophie: Allg. Zschr. F. Philos. 25 (2000) 19-44.

der Interpretationen und Standpunkte berücksichtigt werden. Die Berücksichtigung geschieht logisch durch Unterscheidung der formalen Systeme und Entfaltung ihrer Beziehungen zueinander. Das schließt nicht aus, dass man sich parallel dazu psychologisch-soziologisch um eine Erklärung der Verschiedenheit der Standpunkte bemüht und diese inhaltlich aus der Situation der Fragenden versteht.

Das Beachten derartiger integrativer Gehalte lässt uns die gemachte Idealisierung der Sprache auf univoke Sinngehalte einschränken. Denn im tatsächlichen Sprechen werden integrative Sinngehalte verwendet. Ihre Entfaltung in der einen oder anderen Rücksicht, die dann als implizites virtuelles und als univokes formales System gedacht werden kann, wird von der Gesprächssituation abhängen. Dadurch wird verständlich, dass die nicht univoke Alltagssprache die verschiedenen besonderen Betrachtungsweisen einzelner Wissenschaften aufeinander beziehen kann, aber dabei nicht die Genauigkeit hat, welche die Sondersprachen besitzen, dafür aber offener ist, nicht nur auf einen besonderen Gesichtspunkt eingeschränkt ist. Dafür aber können wir verschiedene eingeschränkte Interpretationen als solche verstehen und als Interpretationen „desselben“ ansehen, als Interpretationen derselben Äußerungen, als Interpretationen desselben wirklichen Gegenstandes, als Herausstellen verschiedener Aspekte an ihm.

Auch hier hilft es, die Zweischichtigkeit der Bejahung zu beachten. Denn das Welt- bzw. Lebensverständnis, kraft dessen die urteilende Person die einzelnen besonderen Weisen der Meinungsbildung einschätzt, lässt auch die Relevanz und den Zusammenhang der verschiedenen Betrachtungsweisen verstehen und damit auch ihren Charakter als Interpretationen oder Aspekt desselben Gegenstandes. Wenn die verschiedenen Interpretationen als einander ergänzende Aspekte der Wirklichkeit verstanden werden, so gründet dies einerseits in der Auffassung über den Zusammenhang der Interpretationen, die in den integrativen Gehalten enthalten ist, andererseits in einer operativen Explikation von „Wirklichkeit“ als | das, was durch Aussagen erkannt wird, wenn keine für sie relevanten Fragen mehr offen sind.⁸

Von da aus kann man es als das Anliegen der Philosophie ansehen, derartige Zusammenhänge ausdrücklich zu machen und zu prüfen. Die Universalität der Philosophie ersetzt darum nicht die einzelnen Systeme. Ihre systematische Einheit erhält die Philosophie aus der Reflexion auf die Möglichkeitsbedingungen der einzelnen besonderen Systeme und damit aus der kritischen Entfaltung jener Auffassungen, die in integrativen Gehalten und in dem die

⁸ Vgl. zu dieser operativen Einführung der Rede über „Wirklichkeit“ bzw. Welt“ u.a. Otto Muck SJ, Evolutionäre Erkenntnistheorie – Welt / Weltbild, in: Wie wir die Welt erkennen. Erkenntnisweisen im interdisziplinären Diskurs (hg. Wolfgang Wickler und Lucie Salwiczek) Freiburg / München: Alber 2001, 243-272, bes. 249-256.

Einschätzung der einzelnen Weisen der Meinungsbildung tragenden Welt- und Selbstverständnis der urteilenden und handelnden Personen enthalten sind.

Wenn als Ideal für verlässliche Erkenntnis angesehen wurde, dass keine für sie relevante Frage offen ist und damit auch die Wahrheit der Aussage gewährleistet ist, dann wird damit operativ ein Ideal der Geltung formuliert, an dem der jeweilige Wissensstand kritisch geprüft werden kann, durch Entfaltung der gemachten Voraussetzungen und Einschränkungen. Wenn wir als Menschen auch gewöhnlich nicht in der Lage sind, alle relevanten Fragen zu prüfen, so ist es vernünftig, eine Aussage zu bejahen, wenn für sie keine positiv relevante Frage offen ist, d.h. keine Frage, welche einen aus der bisherigen Erfahrung von Irrtum begründeten Zweifel zum Ausdruck bringt. Diese bisherige Erfahrung hat aber auch ihre Randunschärfe. Wie können wir dann das Postulat nach vernünftig verantwortbarer Bejahung, die für vernünftig verantwortbares Handeln erforderlich ist, zusammenbringen mit der Kontingenz der Grenze dessen, welche Fragen als positiv relevant zu betrachten seien? Anders ausgedrückt: Wie können wir in Situationen, wo es darauf ankommt, bisher vernachlässigte Gesichtspunkte kennen lernen und berücksichtigen?

Chancen des Dialogs als Weg zur Horizonterweiterung

Divergierende Meinungen sind zunächst dahingehend zu untersuchen, ob die Glieder eines Gegensatzes im selben Sinn gemeint sind. Dazu dient die Entwicklung des formalen Systems, die Frage nach Sinn und Berechtigung. Das muss nicht foundationalistischen Absichten dienen.⁹ Vielmehr werden dadurch Verstehensbedingungen ausdrücklich gemacht. Zeigt die Entfaltung des formalen Systems einen Unterschied der Systeme, so folgt auch ein [55] Unterschied in Sinn und Standpunkt.

Von da aus sind die Standpunkte aufeinander zu beziehen und die einzelnen Gegensatzglieder einschränkend zu interpretieren. Das führt zu einer Auflösung des Gegensatzes in Form einer Disjunktion: Entweder werden die Sätze im eingeschränkten Sinn genommen - und dann besteht kein Gegensatz mehr - oder sie werden in dem Sinn verstanden, in dem sie zueinander in Gegensatz stehen - und dann sind die Aussagen nicht mehr begründet.

Das führt weiter auch zu einer Differenzierung der Betrachtungsweise, zu einer Horizonterweiterung. Die am Dialog Teilnehmenden können dadurch auf Einschränkungen

⁹ Vgl. dazu Ulf Jonsson, *Foundations of Knowing God. Bernard Lonergan's Foundations for Knowledge of God and the Challenge from Antifoundationalism*. Peter Lang, Frankfurt am Main 1999.

der Geltung ihrer eigenen Auffassungen aufmerksam werden, zugleich auch auf Gesichtspunkte, die sie bisher nicht berücksichtigt haben.

Schwierigkeiten des Dialogs

Dieser Deutung einer Dialog-Situation aus reflektierender Distanz heraus stehen Schwierigkeiten gegenüber, wenn man die Sicht von Beteiligten betrachtet. Denn da steht im Vordergrund das Bewusstsein der Berechtigung der eigenen Auffassung. Die Grenzen der Geltung sind zunächst nicht bewusst oder beachtet. Dazu braucht es die Bereitschaft, auf die andere Position verstehend einzugehen.

Wenn es um Überzeugungen geht, zu denen eine Person fest steht und die sie für berechtigt und bewährt hält, mag die Versuchung nahe liegen zu sagen: Der Dialog könnte doch nur ein solcher sein, der die Gesprächspartner zu jener Einsicht führt, deren ich mich bereits erfreue. Der Blick auf die Sache wird die Divergenz beseitigen. Warum soll ich mich zurücknehmen und meine Überzeugung problematisieren? Unsere bisherigen Überlegungen mögen uns hier weiterhelfen.

In vielen Fällen beruht unsere feste Überzeugung darauf, dass im bisher vertrauten Lebensbereich die für eine Auffassung positiv relevanten Fragen überprüft wurden. Damit aber besteht eine Abhängigkeit von den Grenzen des Bereichs des bisher Vertrauten. Bezüglich der Kenntnis dieser Grenzen ist aber mit einer Randunschärfe zu rechnen. Diese bedingt, dass Folgerungen über diese Grenze hinaus nicht mehr teilhaben an der Geltung, die für die für wahr gehaltene Überzeugung in Anspruch genommen wird.

Diese Unsicherheit soll nicht leugnen, dass die betreffende Überzeugung vernünftig berechtigt für wahr gehalten und dem Handeln zugrunde gelegt wurde. Denn dabei handelte es sich um Fälle innerhalb des Geltungsbereichs. Problematisch wird dies, wenn dies ohne Prüfung weiterer relevanter Fragen verallgemeinert wird. Welches aber diese weiteren relevanten Fragen sind, das ergibt sich zum Teil aus den Grenzen des Geltungsbereichs und den dadurch nicht berücksichtigten Gesichtspunkten. Auf solche können wir aber in der [56] Begegnung | mit anderen Meinungen aufmerksam werden, wenn wir bereit sind, verstehend auf andere Positionen einzugehen. Das allerdings erfordert eine Einübung.¹⁰ Dabei wird nicht

¹⁰ Otto Muck, Dialog als Lebensform, in: Unser Weg 48 (1993), 145-148. Ders., Gedanken zum Dialog zwischen Weltanschauungen, in: Wahrheit und Sittlichkeit (Erfurter Theologische Schriften Bd. 27) Leipzig Benno-Verl. 1999, 149-162.

verlangt, berechnete eigene Einsichten aufzugeben, wohl aber Vertreter uns nicht vertrauter Auffassungen als Menschen zu achten und ernst zu nehmen.